

Besprechungen

Theologie

Geiselmann, Josef Rupert: Von lebendiger Religiosität zum Leben der Kirche. Johann Michael Sailer's Verständnis der Kirche geistesgeschichtlich gedeutet. (285 S.) Stuttgart 1952, Schwabenverlag. DM 12,—.

Es ist sehr schwer, bei einem priesterlichen Lehrer und Schriftsteller wie Sailer festzustellen, was seine Lehre von der Kirche in den einzelnen Abschnitten seines Lebens war. Denn in all seinem Denken, Lehren, Schreiben und Tun steht Sailer immer unter dem Gesetz der bestimmten seelsorgerlichen Aufgabe. Es dürfte wohl nicht unrecht sein zu behaupten, daß er, abgesehen vielleicht von der Jugendschrift von 1779, kaum beabsichtigt hätte, eine allseitige, nach allen Richtungen hin abgewogene und ausgeglichene Lehre für sich zu gewinnen oder sie andern vorzulegen. So wird man zum mindesten aus dem Fehlen eines Einzelaspektes nicht schließen können, Sailer habe in diesem oder jenem Augenblick seines Lebens das fehlende Lehrstück abgelehnt. Diese Vorbemerkung spricht zugunsten Sailer's, wenn wir an Hand der gründlichen, liebevollen, ja glänzenden und unbestechlichen Darstellung Geiselmann's die Entwicklung des Kirchenbegriffs bei Sailer verfolgen. Inmitten der Geistesströmungen des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts, die alle auf Sailer einwirken, beobachten wir eine, besonders durch die persönliche Verbindung mit Gott geförderte Erweiterung, Vertiefung, Bereicherung der Lehre, die für die Größe Sailer's als Mensch und Theologe zeugen. Zu den Ursprüngen der Sailer'schen Gedankenrichtung (S. 80 ff.) könnte vielleicht ergänzend darauf hingewiesen werden, daß die Frömmigkeit der Jesuiten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Gefühl sehr stark betonte. Die Auswirkung des Exerzitienbüchleins des heiligen Ignatius von Loyola und der Nachfolge Christi des Thomas von Kempen dürfte einheitlich gewesen sein. Geiselmann erhellt nicht nur den Werdegang Sailer's, sondern auch den des religiösen und theologischen Denkens jener Zeit und sagt auch klar, was Sailer noch nicht erreichte.

H. Becher S.J.

Gaugler, Ernst: Der Brief an die Römer. (Prophezei. Schweizerisches Bibelwerk für die Gemeinde.) 2 Bände. (365 u. 433 S.) Zürich 1945 und 1952, Zwingli-Verlag. Geb. DM 9,50 und 15,—.

Dieser Kommentar ist für Leser bestimmt, die keine besonderen fachlichen und geistlichen Kenntnisse mitbringen. Ihnen soll der Sinn des schwierigen Briefes zugänglich gemacht werden. Entsprechend ist

die Darstellung einfach; sie verzichtet auf überflüssige Gelehrsamkeit und auf alle Fragen, die nur den Fachmann angehen. Dagegen ist immer wieder Bedacht genommen auf das christliche Leben. Den Katholiken berührt es angenehm, daß auch katholische Werke befragt wurden; das Ergebnis ist, daß die katholische Lehre richtiger wiedergegeben wird, als es sonst oft in protestantischen Werken geschieht. Immer gelingt dies dem V. allerdings nicht, weil er den genauen Sinn mancher Wörter nicht kennt; so meint das, was er II, 113 mit „Trieb der neuen Natur“ wiedergibt, etwas ganz anderes, als was man heute unter Trieb versteht. Aber das Bemühen um das richtige Verständnis ist unverkennbar. Mit Barth betont auch G. die innere Umwandlung des Gerechtfertigten. Die katholische Lehre von den Werken vor der Rechtfertigung wird ohne Entstellung wiedergegeben. Das Verdienst der Werke der Gerechtfertigten wird allerdings als dem paulinischen Denken nicht entsprechend abgelehnt, jedoch zugegeben, daß diese Frage im Römerbrief nicht behandelt wird. Der zweite Teil des Briefes und die Ausdrücke, die Jesus selbst in den Evangelien anwendet, lassen allerdings an dieser Beurteilung als unpaulinisch Zweifel aufkommen. Bei der Erklärung von Kap. 9 wird mit neueren Kommentatoren betont, daß nicht die Vorherbestimmung des einzelnen zur Seligkeit oder zur Verdammnis zur Frage stehe, sondern die geschichtliche Rolle von Nationen, insbesondere des Volkes Israel im Heilsgeschehen. Auch katholische Autoren, z. B. Prat und Lagrange, haben dies schon bemerkt. Allerdings ist man trotzdem auf allen Seiten über den Text hinausgegangen, weil man glaubte, mit seiner Hilfe auch jene Frage entscheiden zu können.

Auffallend ist hier wie in vielen anderen protestantischen Werken die Scheu, Philosophie und philosophische Fachausdrücke zur Klärung der schwierigen Probleme heranzuziehen. So wird die Analogie des Seins, die Lehre von der menschlichen Natur und von den zwei Naturen Christi weggeschoben, wenn nicht abgelehnt. Wenn nun auch gewiß Paulus diese Ausdrücke nicht verwandt hat und sie deswegen nur mit der nötigen Vorsicht herangezogen werden können, so ist die Scheu doch übertrieben. Zuweilen sagt dann der V. an einer anderen Stelle gerade das, was diese Ausdrücke meinen. Überhaupt ist es ein Irrtum zu meinen, man komme ohne Philosophie aus; man verwendet dann nur eine unkritische Popular- oder Modephilosophie, oder man glaubt, daß Ausdrücke wie Tat, Gericht, heilsgeschichtlich u. ä. die Fragen klären, ohne selbst einer Erklärung zu bedürfen. Ja, man muß sich fragen, ob nicht die unbewußte Verwendung von Aus-

drücken und Meinungen, die solchen Philosophien entstammen und darum notwendig eher dinglichen als geistigen Wirklichkeiten gerecht werden, in vielen Fällen zu falschen Problemstellungen und zu einseitigen Lösungen geführt hat. Erfreulich bleibt aber neben den oben erwähnten Vorzügen die Annäherung an die katholische Exegese in wichtigen Punkten, was nicht ohne Wirkung für ein besseres Verständnis unter den Konfessionen bleiben kann. A. Brunner S.J.

Leiturgia. Handbuch des evangelischen Gottesdienstes. Hrsgb. von Karl Ferdinand Müller und Walter Blankenburg. Kassel 1952, Johannes-Stauda-Verlag. Lieferung DM 3,80; subskr. DM 3,50.

Das auf 18 Lieferungen von je etwa 80 Seiten berechnete Handbuch des evangelischen Gottesdienstes, von denen bisher fünf erschienen sind, zeigt, wie sehr man sich im deutschen Protestantismus um die Erneuerung des Gottesdienstes müht. Die drei Bände sollen die Geschichte, Lehre und Form des evangelischen Gottesdienstes darstellen, die Taufe und die Segenshandlungen und endlich die Musik des evangelischen Gottesdienstes. Über die Geschichte hat Rudolf Stählin geschrieben, vom Gottesdienst der Märtyrerkirche bis zum neunzehnten Jahrhundert. Seine Darlegungen beruhen auf eingehendem Quellenstudium. Um so bedauerlicher ist es, daß er sich von den überkommenen protestantischen Vorurteilen gegenüber der römischen Messe nicht frei gemacht hat. Peter Brunners Lehre vom Gottesdienst ist voll ausgezeichneter und tiefer Gedanken, die stark von dem im Protestantismus neu gefundenen Begriff der Kirche geprägt sind. Als letzter der bisher erschienenen Beiträge gibt der von Gerhard Langmaack einen geschichtlichen Überblick über den Kirchenbau als den Ort des Gottesdienstes.

Die Erneuerung des Gottesdienstes ist zweifellos nicht allein ein Werk geschichtlicher und dogmatischer Forschung, sondern viel mehr die Frucht eines lebendig gelebten Glaubens. Aber es ist doch ein gutes Zeichen, daß auf diese Weise christliche Gedanken wie die Brunners heute im deutschen Protestantismus gesagt — und gehört werden.

O. Simmel S.J.

Tresmontant, Claude: Essai sur la Pensée Hébraïque. (169 S.) Paris 1953, Les Editions du Cerf.

Hinter dem Denken der Bibel steht eine bestimmte Metaphysik, obschon sie nicht theoretisch ausgesprochen ist. Sie ist in wichtigen Punkten von der griechischen Metaphysik verschieden. Diese erklärt die Entstehung der einzelnen Dinge durch einen Abfall von einer allgemeinen Idee. Darum ist das Stoffliche und Konkrete an sich schlecht; nur das Allgemeine ist das wirkliche Sein. Für die Bibel hingegen ist gerade das Konkrete das

einzig Wirkliche. Es ist durch eine Schöpfung entstanden und darum gut. Für die Griechen ist das eigentliche Sein zeit- und geschichtslos. Für die Bibel hingegen ist die Geschichte die einmalige Tat von ausschlaggebender Bedeutung. Sie setzt auch nicht den Leib in Gegensatz zur Seele, wie das griechische Denken. Der biblische Gegensatz Fleisch-Geist hat eine ganz andere Bedeutung. Der griechische Nous hat mit dem biblischen Geist nichts zu tun. — Die Ausführungen des Buches sind nicht nur für das Verständnis der Bibel sehr hilfreich, sondern auch philosophisch wichtig. Sie hätten noch gewonnen, wenn sie mit weniger Wiederholungen durchgeführt worden wären. Außerdem wäre dem V. eine größere Kenntnis des allgemeinen semitischen Denkens nützlich gewesen. Vieles in der Denkweise der Bibel ist nicht ausschließlich hebräisch. Es ist ein Denken, das im Gegensatz zur griechischen Philosophie nicht von den Dingen, sondern vom Menschen ausgeht. Dazu kommt allerdings als Eigengut der Bibel der Einfluß der Offenbarung, durch die sich Gott als persönlich zu erkennen gab. Deswegen das Fehlen von Magie, Fatum und Orakel. Es wäre gut gewesen, diese Faktoren zu unterscheiden. Bei den Ausführungen über die Seelenlehre des Aristoteles wird nicht bemerkt, daß die Psyche für ihn nur Leibseele war, wie seine Erkenntnistheorie und die seiner arabischen Kommentatoren zeigt, so daß der Platonismus bei ihm doch nicht überwunden ist.

A. Brunner S.J.

Buber, Martin: Gottesfinsternis. Betrachtungen zur Beziehung zwischen Religion und Philosophie. (162 S.) Zürich 1953, Manesse-Verlag. Br. sfr. 7,80; geb. sfr. 10,80.

Religion ist nach B. wesentlich Begegnung mit dem Göttlichen als einem Du, als einer Person. Philosophie hat es hingegen mit dem Gegensatz Subjekt-Objekt zu tun. Deswegen wird für sie auch das Göttliche zum Gegenstand, zum unpersönlichen Absoluten, zum Allgemeinen und es ist immer in Gefahr, in einer bloßen Idee aufzugehen, hinter der sich die Vergöttlichung des Menschengeistes verbirgt. Religion und Philosophie stehen darum in einem unversöhnlichen Gegensatz. Diese Charakterisierung der Philosophie ist ohne Zweifel für die Mehrzahl der philosophischen Systeme richtig, angefangen von Plato und Aristoteles, und von ihnen gilt denn auch, daß sie dem Sehen den Vorrang vor dem Vernehmen zusprechen (vgl. A. Brunner, Gott schauen, in Zeitschr. f. kath. Theologie, Innsbruck, 73, 1951, S. 214—222); sie trifft vor allem für die von Kant beeinflussten Philosophen zu, die B. fast ausschließlich im Auge hat. Aber Philosophie als Erforschung des Wirklichen in seinem Ansichsein beschränkt sich nicht notwendig auf den Gegensatz von Subjekt und Objekt.